

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 15 (1935-1936)
Heft: 6

Rubrik: Kultur- und Zeitfragen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu Polen, leider immer wieder unter Aufopferung von Interessen des deutschen Volkstums, nach wie vor günstig zu beurteilen sind, macht sich bereits infolge der voraussichtlichen endlichen Schwächung Italiens eine Lockerung des Restes italienischer Ostpolitik bemerkbar. Nachdem Italien vor einigen Jahren noch seine Machtsphäre indirekt bis in den Balkan erstreckte, ist heute nicht nur diese Position verloren, sondern außerdem die Position der Römischen Protokolle gefährdet. Der deutsche Einfluß in Ungarn nimmt zu, worauf der Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten in Berlin schließen läßt. Österreich ist in eine außerordentlich peinliche Lage gekommen, nicht nur deswegen, weil es zwischen dem Zwang zu Sanktionen und seinen Interessen für den italienischen Bundesgenossen schwankt, sondern vor allem deshalb, weil dieser Bundesgenosse trotz der Manöver im Südtirol voraussichtlich zu entscheidenden machtpolitischen Leistungen im Donauraum in absehbarer Zeit kaum imstande sein wird. Die Opposition in Österreich regt sich heute mächtig gegen Italien und Herrn Schuschnigg dürfte es in seiner Haut nicht mehr gerade wohl sein. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Diktatur einer hoffnungslosen Minderheit in absehbarer Zeit ein Ende nehmen wird, denn auch von England hat Herr Schuschnigg nach der dilatorischen Antwort des englischen Außenministers auf die entsprechende französische Anfrage nicht mehr viel zu erwarten. Das Einzige, was wir als freiheitsliebendes Volk dem österreichischen Nachbarvolk wünschen möchten, ist eine freie, demokratische Entscheidung, zu der es doch wohl berechtigt ist.

Das selbe Problem dürfte auch im Memel entscheidend sein. Es ist zu vermuten, daß dieses Volk trotz schärfster Bedrückung durch die Litauer erneut wieder sein Bekenntnis zu seinen Rechten ablegt, ein Bekenntnis, das, unter so außerordentlich schweren Bedingungen zustande gekommen, die Mächte, die für die Freiheit dieses kleinen Volkes vertraglich verpflichtet sind, nicht unbeachtet lassen können.

J a n n v. S p r e c h e r.

Kultur- und Zeitfragen

Geistesgemeinschaft schafft Volksgemeinschaft, oder umgekehrt?

Heute steht Volksgemeinschaft voran und obenan im Wörterbuche der Erneuerer. Mussolini hat den Ton angegeben, Hitler ihn aufgenommen, und trotzdem jener anfänglich aus dem Fascismus keinen Exportartikel gemacht wissen wollte, sondern ihn seinem Volke vorbehielt, steht er überall in Blüte. Sogar bei uns in der Schweiz, wo er am meisten wider den Geist der Geschichte und das Wesen unseres Bundesstaates verstößt und der Eigenart des Volkes fremd ist, fand er seine Ableger. Darunter als ersten oder „obersten“ einen geborenen Waadtländer Förderer, den offenbar das Vorbild seines „engern“ Landsmannes, des Verräters Laharpe, zur Nachfolge reizt. Denn was ihn treibt, ist nicht Tellensinn und Schweizergeist, sondern Geßlergelüste nach Macht im Schutz und Schatten einer Fremdherrschaft. An seinem Bauchrutschen vor dem Cäsaren des neuen Rom erkennen wir, daß er andern Geistes ist als etwa ein Gottfried Keller, der richtig unsere Nationalität begründet sieht einzig und allein nur auf eine Geistes- oder Gesinnungsgenossenschaft: „Denn Einen Pontifex nur faßt der Dom, das ist die Freiheit, der politische Glaube, der löst und bindet jede Seelenkette.“ Und somit müssen wir als Volk gerade diesen Freiheitsjinn, den demokratischen Willen zur Unabhängigkeit nach außen und zur Herrschaft der Gesamtheit über jeden Einzelnen pflegen, um als Ein Volk zu bestehen im Unterschiede von allen andern, den so-

genannten Nationalstaaten. Wir kamen und kommen nicht zusammen durchs „Blut“, wohl aber auf gemeinsamem Grund und Boden als Hüter der Volksrechte in der Gemeinschaft, die als Bund freier Eidgenossen eine Schöpfung des Geistes, des gleichen und gemeinsamen Willens und Glaubens politischer Art und Absicht war von Anbeginn und bleiben, ja vielmehr immer mehr noch werden muß. Durch Geistesgemeinschaft nur sind wir der Volksgemeinschaft gewiß und teilhaftig. Die Schweizergeschichte weist das Pfingstwunder auf, daß aus verschiedenen Stämmen und Sprachen die Einheit „Nation“ erwuchs, die aus mehreren Nationalitäten sich zusammenfand. Aber obchon durch die Natur des Landes, also geographisch oder geopolitisch äußerlich verbunden, bleibt sie gesichert vor dem Zerreißen- und Zerstückeltwerden nach dem „Muster“ des Nationalitätenstaates der „Monarchie“ seligen Ungedenkens von Österreich-Ungarn nicht ohne die fortdauernde Kraftanstrengung und Wehrbereitschaft ihres eigenen Volkes. Es muß stets erneuern den Schwur: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern“, sonst ist es geschehen um seinen Fortbestand. Unsere Stärke und Existenz beruht im Entschluß zur Zusammengehörigkeit. Sie ist eine sittliche Tatbereitschaft und fordert von allen Gliedern des Bundes Opferjinn zugunsten der Gemeinschaft. Diese kann nicht anders als dank innerer Festigkeit sich behaupten mit ihrer einzigartigen Eigenart „Freundschaft in Freiheit“ sich bekennend als kleines „Häuslein der Aufrechten“. Wiederum wie die erste Christengemeinde muß die Eidgenossenschaft ein Beispiel geben um ihretwillen, aber auch zur Ehre des allmächtigen Baumeisters, der sie zur Burg der Freiheit bestimmte und als solche selbst aus der schuldvollen Ohnmacht von 1798 bis 1815 neu erstehen ließ gemäß dem Wahrworte: *Confusio hominum Helvetia regitur Dei providentia* (in der Verwirrung der Menschen wird die Schweiz durch Gottes Vorsehung geleitet). Und sie gibt es, indem auch sie Zeugnis ablegt von geistiger Gemeinschaft im Sinne und nach dem Vorbilde der Urchristen, von denen es heißt: „Die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele.“ — Wir dürfen jedoch diese Wunderkraft der Geistesgemeinschaft, der herzlichen Brüdergesinnung und freiwilligen Einordnung des Einzelnen ins Gemeinwesen und Gesamtwohl nicht erwarten von einer Erneuerungsbewegung, die sich damit ankündigt, daß sie Jagd macht auf Sündenböcke unter unsern Volksgenossen selbst. Mit durchaus negativ, feindselig und schließlich gegen einander gerichteten Schlagworten in nur zu buchstäblicher Bedeutung richten wir keine wahre Volksgemeinschaft ein und auf. Wir müssen im Gegenteil einander entgegenkommen mit Vertrauen und Zugeständnis gegenseitigen guten Willens zur Gemeinschaft. So wie der Geist den Körper baut laut Schillers frohem Glauben, wird aus der Innenwelt allein sich eine bessere Außenordnung auch des öffentlichen Lebens in Staat und Wirtschaft gestalten und entfalten, die selber trägt in sich das Urbild vollkommener Harmonie zwischen Gott und Mensch, Ideal und Wirklichkeit, Geist und Ausdruckform, Sittengesetz und Lebensweise. Darum kommt alles an auf den Glauben daran, daß „in uns des Gottes eigne Kraft“, der durch uns die Welt gestalten will gemäß dem von ihm uns ein geprägten Urbild alles Schönen, Wahren, Guten. Ohne den ge- und verschmähten Idealismus jener deutschen Dichter-Denker Lessing, Herder, Goethe, Schiller u. s. w. wird die Welt nicht genesen von ihrer innern und äußern Krise. Er soll und muß wiedergeboren werden. Gebt ihm meinetwegen anstatt der Schwingen der Poesie den Propeller zum Sinnbilde des Arbeitseifers, — sicher geht es nicht vorwärts und aufwärts mit der Menschheit, wenn sie nicht von Fortschrittsfreude emporgetragen wird zu neuem Glauben an sich selbst und den „allmächtigen Baumeister aller Welten“, den immanenten Geist der Ordnung und Gesetzmäßigkeit, den sie „erkennen“ zwar nicht kann, aber erforschen will und ahnen darf, dem sie gerne dient als „eingeborner Sohn“. Und so fängt denn auch hier wie je und je die Besserung an mit Selbst-erkenntnis, nicht aber Selbstverachtung. Denn diese wäre dem Schöpfer und Geber des Menschengeistes gegenüber Undank. Sondern die rechte Erkenntnis unseres

eigenen Wesens und der richtige Gebrauch von „des Menschen allerbesten Kraft, Vernunft und Wissenschaft“ gibt uns den Mut zu hoffen und zu schaffen auf ein neues Zeitalter des Aufbaus hin nach dem zerstörenden und zersetzenden Auswirken der Kriegs- und Krisenstimmung, das wir leider selbst in gewissen Erneuerungsbewegungen wahrnehmen müssen. Denn solange noch Haß und Hohn, Miß- und Unverständnis, Furcht und Rache herrschen zwischen Völkern und Klassen, ist keine Hoffnung auf einen sichern Frieden berechtigt. Und wenn wir nicht den Anfang machen mit der Umkehr zum Vertrauen gegen einander in der eigenen „Volksgemeinschaft“, die erst ihren Namen verdienen wird, soferne sie von Geistesgemeinschaft zeugt im Verhalten ihrer Glieder zum obersten Grundsatz der Solidarität Aller, so gibts nicht Frieden. Umgekehrt gehts nun einmal einfach nicht!

Arnold Kneiwolf.

Bücher Rundschau

„Das Riesenspielzeug“ von Emil Strauß.

Emil Strauß wird immer wieder genannt, wenn es zu beweisen gilt, wie vor 1933 wahre deutsche Dichtung von der Großstadtliteratur und ihren Propagandamitteln übertönt und an ihrer Verwurzelung im Volke verhindert wurde. Und Menschen, die nach dem Guten der deutschen Revolution suchten, dürften nicht verfehlen, an die steigende Berühmtheit von Strauß zu denken. Da sei Wesenhaftem Durchbruch geschaffen worden. Aber indem man dies feststellt, wird auch bewußt, wie seltsam und unheimlich im vollen Sinne des Wortes es ist, daß einem Strauß im deutschen Volk erst durch politische Umstellung ein Weg geschaffen werden mußte. Wie ist es möglich, daß ein Dichter, der so ganz aus der unverlierbaren Substanz seines Volkstums heraus Volksbücher reinsten Art geschrieben hat, neben seiner Zeit dahin arbeitete und ihrer nicht habhaft wurde? Eine Antwort auf solche Frage ist gerechterweise kaum erschöpfend zu geben; jedenfalls müßte aber doch festgehalten werden, daß man mit bloßer Propaganda nicht ein Lesepublikum, welches Hunderttausende zählt, gewinnen kann und daß schließlich viele von den Menschen, die die Monsteraufgaben eines Emil Ludwig und eines Lion Feuchtwanger kauften, um die Bücherverbrennungen später Freudenfeste feierten. Tiefere Dinge müssen da im Spiele sein, vielleicht unter anderem dieses, daß sich ein Volk nicht ohne Zögern in einem Spiegel — ohne tröstliche Patina — betrachten will, der ihm so rein, wie es das Werk von Emil Strauß tut, sein Wesen mit allen Schwächen und Stärken zurückgibt.

Nach langem Schweigen hat Emil Strauß jetzt wieder ein Werk herausgebracht, die Frucht vieler Jahre, das in gewissem Sinn Alles, was er geschaffen hat, zusammenfaßt und überschreitet. Wenn jemand das „Riesenspielzeug“ läse, ohne des Dichters frühere Werke zu kennen, so müßte er unweigerlich auf die Idee kommen, hier habe der Nationalsozialismus sich dichterisch ausgeformt aus innerem Zwang und vielleicht auch stellenweise äußerer Veranlassung. Denn in diesem Werk geht es um nichts Anderes als den Heimweg eines Intellektuellen zur Scholle, die Blut- und Bodenideologie des Dritten Reiches ist hier aus Worten zum Wort geworden. Und trotzdem der Roman in erster Linie ein Zeitbild der 90er Jahre gibt, scheint doch die lagenjämmerlich enttäuschte politische Stimmung der Menschen aus dieser Zeit des abgedankten Bismarck irgendwie zusammengefloßen mit der Stimmung der „nationalen“ Kreise im Zeitalter der unter dem Friedensvertrag von Versailles wie unter bösem Unkraut erstickenden deutschen Demokratie. Daß ein solches Zusammenfließen überhaupt möglich wäre, dürfte nicht verwundern, denn das deutsche Jetzt ist ja in vielem ein Zurückgreifen auf vergangene Jahrzehnte. Nein — der Leser, der Strauß am „Riesenspielzeug“ kennen lernt, wird sich dieses Buch ohne den Nationalsozialismus nicht ganz erklären können.